

die Bulgaren, Wallachen und Albanier, der vielleicht B. Zyländer's schönes Werk über die Albanier und ihre Sprache veranlaßte. Kopitar's jüngste slavische Arbeit ist die Redaktion des Textes zur *Editio princeps*, des ältesten polnischen, in St. Florian entdeckten Psalters, und die Herausgabe eines uralten, glagolitischen Fragmentes u. s. w. Im verflossenen Jahre erhielt er den Orden *pour le mérite* der auswärtigen Section und in diesem Jahre wurde er zum Hofrath befördert.

„Sonntagsblätter.“

Blumenkelch.

(Zur Composition.)

Mein Herz war eine Blume,
Im Frühlingsstrahl erblüht,
Auf deren grünen Blättchen
Nur Jugendlust geglüht.

Da zogen schwere Wolken,
Da saufte kalter Wind:
Die Blume ward entblättert,
Ach grausam, unverdient!

Die Blättchen sind am Boden,
Der Kelch, er steht zwar wohl,
Doch ist er bis zum Rande
Mit heißen Thränen voll!!

Dhmar von Calce.

Sitten der Krainischen Gulp-Bewohner.

Von Leopold Kordeß.



leich im Anfange dieses Semesters bei der Erklärung der Bilderbeigabe für Juli, betreffend den Brautzug aus Pölland in Unterkrain, versprochen wir, die Sitten und Gebräuche der Pölländer, wie überhaupt der Bewohner jener Gegenden von Unterkrain ausführlicher zu würdigen, die südöstlich an Croatien gränzen und den Siz der sogenannten weißen Krainer (*béli krajnzi*) bilden. Vor Allem folge hier die Bemerkung voraus, daß einige Ortschaften dieses Landstriches von disunirten Griechen (*Staroverzi*) bewohnt sind, welche ihre eigene Tracht, ihre eigenen altherkömmlichen Sitten und Gebräuche haben, denen sie treu und beharrlich anhängen, und daher sich immer gleich bleiben, wie sie seit Alters her von der türkischen Gränze eingewandert sind. Der Bezirk Krupp allein zählt in zwei bedeutenden Ortschaften bei 500 solcher wallachischer Einwohner.

Wir beginnen mit den Hochzeiten. Die Werbungszeremonie, die fast in allen Gegenden Krains, mit kleinen Abweichungen etwa, dieselbe bleibt, bedarf keiner besondern Beschreibung, wie wir auch überhaupt Alles übergehen, was mit den allgemeinen Hochzeitsgebräuchen Krains synonym ist. Gewöhnlich wirbt der eigene Vater mit einem Nachbar oder Verwandten bei den Eltern der Braut für seinen Sohn, der ihn bei der Werbung begleitet. Die Werber heißen *profnazhi* oder *snubazhi*. Sind die Angelegen-

heiten so weit gediehen, daß Alles einig ist (die gewöhnlichste Zeit des Freiens ist immer die Carnevalszeit), so holt am Tage der Copulation der Bräutigam mit seinen Gästen die Braut im elterlichen Hause ab. Sie reichen einander die Hände, die der Speisemeister (*Starasthina*) mit einem weißen Tuch umwindet und die Brautleute mit Wein besprengt. Dies heißt: *Hishna poroka* (häusliche Trauung). Nach der kirchlichen Copulation geht man gewöhnlich auseinander, und erst Abends kommt man im Hause der Braut wieder zusammen. Der Anzug der Braut ist bereits beschrieben worden. Der Bräutigam trägt eine weiße, ungarische Tuchhose (*hlazhe*), eine blau- oft weißtuchene Weste (*sabunez*), einen Tuchmantel (*kapenek*) mit einfachem Kragen, und an einigen Orten auch zwei rothe, Kreuzweise über die Brust geschlagene Tücher (*robzi*) und auf dem Kopfe eine rothe oder blaue Tuchmütze (*zhapiza*), hie und da auch einen Filzhut. Die Beschuhung bilden die bereits beschriebenen Spannen. Tritt nun die Braut aus dem väterlichen Hause, so darf sie ja nicht durch das gewöhnliche Hausthor hinausgehen, sondern muß den Ausgang durch die Seiten- oder Hinterthüre nehmen. Der Bräutigam setzt ihr seinen Hut auf und gibt ihr seinen Mantel um. Im Vorhause muß sie sich auf einem niedern Stuhle niederlassen. Ein kleiner Knabe (*kolénzhik* genannt) wird ihr auf den Schooß gegeben, den sie mit einem Halstuch und einem Brotlaibe (*vertanj*) beschenken muß. Mit der Braut trägt einer der Gäste ein zweites solches Brot von bedeutender Größe. Dasselbe wird ober dem Tische in einem Tuch aufgehängt und nach der Hochzeit theilt der Speisemeister das Brot in zwei Hälften; die eine wird sogleich an die männlichen Gäste ausgetheilt, die zweite erhält die Braut, um solche erst Sonntags darauf auf dem Kirchgange unter ihre Bekannten, die ihr eben begegnen, zu vertheilen. Der Priester erhält gewöhnlich davon auch seinen Antheil und nebstdem ein buntes Tuch.

(Beschluß folgt.)

Das Strumpfband.

Novellette von Joseph Buchenhain.

(Fortsetzung.)

„Eure Hoheit geruhen, mich mit der angenehmen Gelegenheit zu beehren,“ sprach der Beschenkte mit einem Blicke auf den blitzenden Solitair, „einem so erlauchtem Hause aus Eigenem, ohne auswärtige Beihülfe dienen zu dürfen.“

„Sehr gerne, aber der Preis dürfte etwas hoch steigen, höher vielleicht, als wir beide glauben, denn ich habe Winke; indeß ist mir nichts an vielen tausend Thalern, wohl aber Alles am Strumpfbande gelegen, darum wäre solchergestalt Euer Anerbieten —“

„Höchst ehrend für mich, jedoch nicht unausführbar!“ bemerkte mit unterthänigem Selbstgefühl der Bürgermeister.

„Nun gut, aber um jeden, selbst um den unerhörtesten Preis, wohlgemerkt!“

„Hoheit, mein Versprechen werde ich als Ehrenmann zu halten wissen.“ —